

Dirigent Tewinkel freut sich auf ein «junges, flexibles Orchester»

KOMMENTAR

EIN KLANGVOLLES PIZZIKATO – UND NOCH VIEL MEHR

Von Carsten Michels

Die Kammerphilharmonie Graubünden hat Sebastian Tewinkel zum Nachfolger von Chefdirigent Marcus Bosch gewählt. Den Taktstock übernimmt der 37-jährige Deutsche am 1. September dieses Jahres.

Von Carsten Michels

Chur. – Keine Frage, Sebastian Tewinkel ist hochzufrieden mit der Entscheidung der Kammerphilharmonie Graubünden, ihn zum neuen Chefdirigenten zu ernennen. Die Stelle sei attraktiv, kommentierte der 37-jährige Deutsche gestern die offizielle Bekanntgabe seiner Ernennung. «Die Kammerphilharmonie ist nicht nur grösser als das Kammerorchester, das mir derzeit untersteht, sondern verfügt auch über eine spannende Struktur – sie ist jung, flexibel und alles andere als ein eingefahrenes Dienstorchester.» Was Tewinkel neben den künftigen Konzerten besonders reizvoll findet, sind die Produktionen der Schlossooper Haldenstein, deren künstlerische Leitung er ab kommenden Jahr ebenfalls übernimmt.

Für seine neue Aufgabe bringt Tewinkel gutes Rüstzeug mit. Als Gastdirigent stand er am Pult des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart, der Münchner Philharmoniker und des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. In der Schweiz dirigierte er die Festival Strings Lucerne, und im nahen Vorarlberg oblag ihm die musikalische Leitung in Henry Purcells Oper «Fairy Queen» am Landestheater Bregenz. Zurzeit ist er Chefdirigent des Südwestdeutschen Kammerorchesters Pforzheim und Dozent an der Musikhochschule Karlsruhe.

Konservative Hörer nicht verprellt

Tewinkels musikalisches Interesse erstreckt sich auf Barock, Klassik und Romantik genauso wie auf Werke des 20. Jahrhunderts. Eine «Schmerzgrenze», was zeitgenössische Musik betreffe, gebe es für ihn nicht, erklärte er. Wichtig sei ihm jedoch, dass neuere Stücke in Programme mit älteren Werken eingebettet würden.

Schon bei seinen bisherigen Tätigkeiten liess sich Tewinkel immer wieder auf neue Ideen ein. Das bestätigt



Auftakt zu einer neuen Ära: Sebastian Tewinkel lenkt ab Herbst die Geschicke der Kammerphilharmonie Graubünden.

auch Thomas Weiss, der als Kulturredaktor der «Pforzheimer Zeitung» Tewinkels dortiges Wirken seit längerem begleitet. Der Dirigent sei beim Konzertpublikum in der baden-württembergischen Stadt beliebt, betont Weiss. Und dies, obwohl er das vorwiegend romantische Repertoire seines Vorgängers stark erweitert habe – um einen klassischen Schwerpunkt und zeitgenössische Musik.

«Wir haben in Pforzheim ein vorwiegend konservatives Publikum», erklärt Weiss. «Das kannte beispielsweise die Minimal Music von US-Komponist John Adams gar nicht oder nur kaum, bevor Tewinkel es damit konfrontiert hat.» Laut Weiss brachte der Dirigent aber auch Populäres in das Pforzheimer Kongresszentrum – wie etwa den Abend mit der Schweizer Flamenco-Tänzerin Nina Corti. In den vergangenen Jahren habe Tewinkel fleissig am Ton des Südwestdeutschen Kammerorchesters gefeilt, resümiert der Journalist. «Der Klang des Ensembles ist schlanker und be-

weglicher geworden.» Und nicht zuletzt seien die Abonnentenzahlen für die Konzerte in die Höhe geklettert, seit Tewinkel das Südwestdeutsche Kammerorchester leite.

Aufwendiges Auswahlverfahren

Der Nachfolger von Marcus Bosch, welcher der Kammerphilharmonie Graubünden noch bis einschliesslich August als Chefdirigent erhalten bleibt, ist in einem recht aufwendigen Auswahlverfahren bestimmt worden. Rund 250 Bewerber meldeten sich nach der Ausschreibung der Stelle. «Als die vielen Dossiers in unserer Churer Geschäftsstelle eintrudelten, wussten wir kaum wohin damit», sagt Dorothe Reinhard, die Präsidentin des Vereins Kammerphilharmonie Graubünden. Nach zahlreichen Vorgesprächen wurden etliche Bewerber zum Probeführen nach Chur eingeladen. Anschliessend war die Meinung der Orchestermusiker und der Wahlkommission gefragt. Am Ende blieben drei Anwärter auf den Posten, die in

den vergangenen Wochen je ein Konzert mit der Kammerphilharmonie gegeben haben – unter ihnen neben Tewinkel auch Daniel Jakobi, der seit acht Jahren als Boschs Assistent amtiert.

Jakobi konnte gestern seine Enttäuschung nicht verhehlen. «Ich hätte die Leitung der Kammerphilharmonie sehr gerne übernommen», bekräftigte er. «Aber ich respektiere die Entscheidung natürlich. Das Orchester setzt bewusst auf einen Neuanfang, und dazu wünsche ich allen Beteiligten von ganzem Herzen Glück.»

Nicht gleich salzen und pfeffern

Anfang Februar soll Boschs Nachfolger im Rahmen einer Medienkonferenz in Chur vorgestellt werden. Nach konkreten Plänen befragt, blieb Tewinkel die Antwort vorerst noch schuldig. «Das ist wie im Restaurant», meinte er amüsiert. «Da pfeffert und salzt man ja auch nicht wie wild drauflos, sondern kostet die Speise erst einmal.» Und kosten werde er – ab September. KOMMENTAR 5. SPALTE

Herbert von Karajan hat einst gelästert, er habe den Streichern der Berliner Philharmoniker nach seinem Antritt als Chefdirigent erst einmal ein «richtiges Pizzikato» beibringen müssen. Solche Kleinigkeiten stehen Sebastian Tewinkel nicht ins Haus, wenn er im September die Leitung der Kammerphilharmonie Graubünden übernimmt. Denn der langjährige Chefdirigent Marcus Bosch hinterlässt ihm ein glänzendes Erbe.

Der Weg, den die Kammerphilharmonie unter Bosch zurückgelegt hat, ist beeindruckend. Innert eines Jahrzehnts mauserte sich das passable Provinzorchester zu einem munteren und experimentierfreudigen Klangkörper, der selbst Konzertauftritte in der Zürcher Tonhalle nicht mehr zu scheuen braucht. Der Wandel war mitunter schmerzhaft. Rücksicht auf persönliche Befindlichkeiten hatte keinen Platz, und überalterte Rituale wurden abgeschafft. Das Orchester verjüngte sich und liess sich von Bosch regelrecht schleifen. Dass die Musiker dazu bereit waren, ist erstaunlich – das Ergebnis dieses Prozesses gar ein kleines Wunder.

«Aufbruch» hiess eines der Jahresmottos der Kammerphilharmonie in jüngerer Zeit. Dieser Idee ist das Orchester mit der Wahl Tewinkels als künftigen Chef am Pult ein weiteres Mal gefolgt. Dass dabei Boschs Assistent Daniel Jakobi auf der Strecke blieb, ist bedauerlich. Doch vielleicht war das Verhältnis zwischen Jakobi und den Musikern im Lauf der Jahre allzu geschwisterlich geworden. Und wer will schon den grossen Bruder dabei haben, wenn er – Kindheit und Jugend entwachsen – sich aufmacht in die weite Welt? Jenes «richtige Pizzikato», das die Musiker mit auf den Weg nehmen, hat neben Bosch auch Jakobi wesentlich mitgeformt.